

Neunter Sonntag.

Endlich kommt meine Reihe! Ich muß doch auch mein Märchen erzählen; Otto thut immer, was er will, aber man muß ihn doch so von Herzen lieb haben. — Ja, nun will ich erzählen; das Märchen heißt:

Der Verlenzahn.

In der Nähe des Riesengebirges war ein junger Bursche anässig, welcher nichts besaß, als ein Hüttchen, einen kleinen Garten, und Kraft und Lust zur Arbeit. Das war viel und doch zu wenig, denn er liebte die Tochter eines reichen Hofbesitzers, aber der Vater wollte sie ihm nicht zur Frau geben, eben weil er keinen Hof ihr zu bieten hatte. Das Mädchen und der Bursche waren traurig, und jene, welche Elfi hieß, sagte oftmals weinend: „Ja, wenn es wäre

wie ehemals, da hielten die Berggeister sich nicht zu vornehmen, sich um die Noth der Menschen zu kümmern. Höre, Friedli, wäre ich wie Du, da steckte ich Brod und Speck in die Tasche und ginge einmal tief, tief ins Gebirge hinein, recht da, wo es schauerlich ist, und ließe meine Stimme erschallen und rief: Halloh! Halloh! Herr Berggeist, hier steht ein armer Bursch' und bittet um Gehör; helft ihm, seid so gut, und er wird's Euch danken all' sein Lebelsang."

Friedli schaute sehr bekümmert auf: „Die Berggeister," sagte er, „das ist kein Spaß! Das kennst Du nicht.“ „D," entgegnete das Mädchen, „wenn ich könnte, da ginge ich gleich. Wer wird sich denn fürchten, das ist ja Unverstand.“ Friedli machte ein sehr entschlossenes Gesicht und sagte, daß er gehen werde. Elfi rief ihm nach: „Ja, und höre, rufe recht laut, und nimm die Kappe dazu ab, das schickt sich wohl."

Friedli begab sich auf den Weg schon am folgenden Tage; er dachte bei sich: „Hilft es nicht, so schadet es doch mir mir, und dreht der Berggeist mir den Hals um, und ich komme nimmer zum Vorschein, da wird die Elfi doch denken, daß ich für sie gestorben bin."

So allerlei überlegend, ging er tief, tief ins Gebirge hinein, wie Elsi gesagt; bald erklimm er die höchsten Felsenspitzen, bald ließ er sich in die tiefsten Gründe hinab gleiten. Endlich schien ihm, nun dürfe er ruhen; andächtig schlug er ein Kreuz, nahm die Klappe ab und rief, so laut er vermochte: „Herr Berggeist! Herr Berggeist!“ Er wollte mehr noch sagen, doch die Worte versagten ihm. Lange rief er so vergeblich, bis plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, eine riesige Gestalt vor ihm stand, finster, schauerlich anzusehen, eben wie er sich den Geist stets gedacht. Eine tiefe, gebieterische Stimme fragte: „Was begehrst Du, Bursch?“

Friedli sank in die Knie und stammelte: „Hülfe.“ „Hülfe? Ja, Ihr denkt stets, der Berggeist sei einzig da, Euch in Eurem einfältigen Getreibe behülflich zu sein. Rede frisch heraus, was fehlt Dir?“

Friedli war gar nicht frisch zu Sinne, er faßte sich jedoch und erzählte seine mißglückten Heirathspläne. Der Herr des Berges lachte hell auf: „Und was begehrst Du von mir, thörichter Bub!?“

„Geld,“ war Alles, was Friedli hervor zu stammeln vermochte.

„Geld? Das ist leicht gesagt; denkst Du, ich habe es aufgehäuft liegen wie Getreide, und könne Dir nur einen Scheffel zumessen? Geld will erworben sein, dazu will ich Dir Gelegenheit geben, komm und folge mir.“

Friedli erschrak: „Ich kann nur Geld verdienen, wo — wo es ehrlich zugeht.“ Der Geist machte große Augen: „Ho! ho!“ sagte er, „Du bist ein krenzbraver Bursche, das muß ich sagen! Du hältst Dich zu gut, auf unehrenhafte Weise Geld zu erwerben, aber es von Einem zu nehmen, der es Deiner Meinung nach so erwirbt, ist Dir eben recht! Hältst Du mich für einen Spitzbuben?“ Friedli raffte sich auf: „Nein, aber ich denke, Ihr dürft nur wünschen, und Alles ist Euer.“

Der Berggeist senfzte. „Alles?“ wiederholte er schweremüthig, „nein, so ist es nicht, mir fehlt die Perle, und damit fehlt mir Alles. Jetzt aber, Du hast mich angerufen und dadurch Dein Geschick bestimmt, jetzt komm.“

So sprechend faßte er Friedli am Rockfalten, hob ihn empor gleich einem Strohhalin, und schob ihn durch die Spalte eines Felsens, die bis dahin von jenem nicht beachtet worden war.

Als Friedli wieder zu voller Besinnung gelangte, befand er sich in einem weiten Raum, dessen Pracht und Herrlichkeit Alles übertraf. Die Wände bestanden aus strahlenden Juwelen, in welchen große Rosensträuße und Kränze von Rubinen und Smaragden eingelegt waren. Alles Geräthe bestand aus reinem Golde. Der Herr dieses unterirdischen Zauberschlosses stand, prächtig gekleidet in Gold und Purpur, dem staunenden Friedli gegenüber. Um seinen Hals schlang sich eine lange Perlenkette, an die das Bildniß einer schönen Dame befestigt war. Der Geist betrachtete dies Bild und rief seufzend: „Die Perle, ach, die Perle!“

Friedli stand lange verblüfft und staunend da; endlich fragte er bebend: „Was soll ich thun?“ — „Die Perle,“ hieß es abermals, „die Perle!“

„Ist sie verloren, soll ich sie suchen?“ — „Verloren? Ja, verloren ist sie, und Du kannst sie finden, wenn Du klug genug dazu bist.“ Der Herr des Berges pfiß, ein kleiner Hund sprang wedelnd hervor. „Diesem Hunde folge, wohin er Dich führt, klopfe an die Thür, vor welcher er stille steht; es ist eine Hüttenthür, man wird Dich nicht

abweisen. Geh' ein und gebrauche Deinen Mutterwitz, mehr darf ich Dir nicht sagen. Ja, an meiner Schnur fehlt eine einzige Perle, und es ist die Perle des Glücks. Der Hund heißt Piffig, geh', und folge ihm; hilfst Du mir, helfe ich Dir, wo nicht, so gehe nur heim und hüte die Schweine, Du taugst dann zu nichts Anderem.

Friedli ward hinaus geschoben, wie er hinein geschoben war; Piffig sprang bellend und munter voran. Wie lange er ging, er wußte es selber nicht, er empfand nicht Müdigkeit, nicht Hunger noch Durst, nur Freude an dem Hunde, der sein treuer, fröhlicher Begleiter war. Oftmals streichelte er das Thier und fragte: „Wirst Du mich wieder verlassen? Bleibst Du nicht bei mir?“ Der Hund blickte ihn dann mit Augen an, so tief und traurig, daß Friedli seine Augen naß werden fühlte. Endlich kam der Augenblick der Entscheidung; vor einer mitten in einem Walde belegenen Hütte hielt der Hund im Lauf inne; erschrocken blickte Friedli auf diesen. „Hier?“ fragte er unwillkürlich; der Hund bellte, leckte Friedli's Hand, und raunte eifertig von dannen; jener schaute ihm traurig nach.

Nach einer Weile pochte Friedli an die Hüttenthür;

diese ward geöffnet, und er stand einer alten, unendlich häßlichen Frau gegenüber. Sie schien ihn erwartet zu haben. „Alha!“ sagte sie, „kommst Du endlich! Nun, tritt ein, iß und trink, und dann gehe in den Wald und sammle Reiser, es gebriecht mir an Brennholz für die Küche.“

Friedli fühlte sich durch diese Anrede, die ihn sogleich zum Diener machte, seltsam befremdet, aber jetzt zuerst empfand er Hunger und Durst.

Schweigend langte er zu, denn die Speisen standen bereit; schweigend ging er in den Wald, und schweigend brachte er Reiser heim. — Die Alte saß am Heerde und spann; dem Heimkehrenden gab sie Rienspäne zu schnitzen. Er saß ihr gegenüber, und mitunter sah er zu ihr hin; sie war zu häßlich! er mußte schnell wieder wegsehen; der große zahnlose Mund öffnete sich nur, um Einen, den letzten Zahn zu zeigen, der so lang war, daß er über die Unterlippe hinaus ragte.

Friedli brachte Tage, brachte Wochen dort zu; er sann und sann, was er nur dort solle, was er schaffen, was er ersinnen könne? Es blieb ihm ein Räthsel. Nach und nach hatte er begonnen, mit der Alten sich zu unterhalten; er



hätte sich auch vielleicht an ihren Anblick gewöhnt, aber ewig blieb der Zahn ihm ein unüberwindlicher Anstoß, und so wagte er einmal bei passendem Anlaß zu sagen: „An Eurer Stelle würde ich mir den Zahn ausziehen lassen; mir scheint, er ist Euch nur ein Hinderniß.“

Die grünen Augen der Alten funkelten zum Erstenmal vor Zorn: „Was?“ rief sie, „meinen Zahn, meinen hübschen einzigen Zahn sollte ich in meinen jungen Jahren hergeben? Das wäre schön! Der Zahn ist wie eine Perle!“ Friedli lachte: „Wie alt seid Ihr denn?“ — „Tragt Dich Einer, kannst Du antworten, daß Du's nicht weißt, Dir aber will ich's wohl sagen, ich zähle kaum achtzehn Jahre.“

Abermals lachte Friedli, und doch, er wußte nicht weshalb, ward ihm unheimlich zu Muth, und er versank in Nachsinnen. Plötzlich fragte er: „Wollt Ihr mir den Zahn verkaufen?“ „Wofür denn? Für einen Sechser vielleicht? Nein, den Zahn gebe ich nicht her, den bekommt nur, wer mich aus freiem Antriebe küßt, eben weil es ihm so um's Herz ist.“ Friedli dachte: Dann bekomme ich ihn nicht! „Erzählt mir doch etwas aus Eurem Leben,“ sagte er, „ich höre dergleichen so gern.“

Der Kopf der Alten wackelte: „Ach! was kann man viel von einem Leben erzählen, dem man kaum achtzehn Jahre zusah! — Aber Du, erzähle Du mir Deine Lebensgeschichte, die muß schon lang sein!“

Friedli wußte sich in die Reden der Alten nicht zu finden, er wußte nicht, ob sie ernst oder spaßhaft gemeint seien, aber nach kurzem Besinnen erzählte er Alles und ganz offenherzig. —

Die Alte seufzte oft und tief gegen den Schluß seiner Mittheilung. „Ja,“ sagte sie, „Du bist gekommen, und wirst gehen, wie Du kamst, das sehe ich schon; aber es ist nichts dabei zu machen!“

„Ach, ich fühle es, Ihr könntet mir helfen; sagt mir, wo finde ich die Perle? Sprecht, helft mir, und ich will Euch zu mir nehmen in mein Haus, und Euch pflegen bis an Euer Ende.“

Die Alte lachte spöttisch: „Vorläufig habe ich Dich in mein Haus genommen. Schlage Dir den Gedanken an Deine schöne Elfi aus den Sinn; Dein Wiß wird Dir nicht helfen; vielleicht thut es Dein Herz.“

Friedli dachte: Was meint Sie nur? Was denkt mir

der Berggeist? Unmöglich kann mir doch zugemuthet werden, die Alte zur Frau zu nehmen; was nützte mir dann alles Gold der Erde, und was hätte diese entseßliche Geirath mit der Perle zu schaffen?

Wieder verfloß eine Zeit, und Friedli verging vor Sehnsucht nach der Heimath; er sann, er forschte vergebens und war endlich voll Traurigkeit zur Heimkehr entschlossen. Als er der Alten dies anzeigte, wackelte ihr Kopf noch stärker, der Zahn ward anscheinend noch länger, und Thränen füllten ihre Augen; er erschrak vor ihrer Häßlichkeit. „Ja, ja,“ entgegnete sie, „geh' nur heim! Ohne den Willen dessen, der Dich her sandte, geht das nicht, aber rufe ihn nur an, wie Du damals thatest, dann kommt er vielleicht, Dich zu erlösen.“

„Ja,“ dachte Friedli, „so geht's nicht länger!“ und wie von Geistern getrieben, rief er und schrie er wie früher, jedoch mit mehr Muth: „Herr Berggeist! Herr Berggeist! ho! ho! kommt und helft mir.“

Kaum waren diese Worte über seine Lippen, als sich ein furchtbarer Aufruhr in der Natur kund gab. Berge bebten, Bäche schäumten, Steine flogen umher, Bäume

frachten und wankten; dem armen Friedli verging Hören und Sehen. Gegen ihn neigten sich die Felsen, zu ihm hin flogen die Steine, über sein Haupt bogen die Bäume krachend ihre Kronen; da, im Augenblicke, wo eine Birke zersplitternd über ihn zu fallen im Begriff stand, riß die Alte ihn bei Seite und sank, selber von dem schweren Stamme getroffen, zu Boden.

Mit ihrem Tode trat Ruhe wieder ein, ringsum war Stille. Sie lag da, nicht zerschmettert, wie Friedli gedacht, aber dennoch todt. Ganz erschüttert warf er sich neben ihr zu Boden; er klagte und jammerte laut, er sagte was man oft sagt und denkt, wenn es zu spät ist: „Sie war so gut gegen mich, hab' ich's auch verdient? Ach! Gott, wer dachte an Tod!“ So klagend, beugte er sein Gesicht über dasjenige der Leblosen. „Dank, Dank!“ flüsterte er leise, und seine Lippen berührten ihren bleichen Mund. Da aber ward ihm nicht schwarz, sondern blau vor Augen, denn vor ihm stand ein schönes Mädchen im lichtblauen Gewande; in seiner Hand lag eine wunderschöne Perle.

Er wollte reden und konnte nicht; da trat ein schöner, prächtig gekleideter Mann der Dame zur Seite. „Erkenust

Du mich?“ fragte er, „erkennst Du in dieser Schönheit die alte Frau wieder, deren Zahn als Perle in Deiner Hand liegt? Sie und ich erlagen dem Zauber eines Mächtigeren, als ich bin; Du hast die Bedingung erfüllt, an deren Lösung die Beendigung unseres Jammers und unserer Trennung hing. Geh' heim in Deine Hütte, dort wirst Du Alles finden, dessen Du bedarfst, um ein glücklicher Freier zu werden. Die Lehre nimm mit auf den Weg, daß der Verstand nicht Alles kann, und daß ein ehrliches, dankbares Herz oftmals Aufgaben zu lösen vermag, die jenem zu schwer waren. Heirathe Deine Elsi; ich habe meine Perle und mein Glück gefunden, und ziehe mit meiner schöner Gemahlin in den Juwelen-Pallast ein.“

„Lebe wohl, Friedli,“ sagte die Schöne, „und laß Dir gesagt sein, daß der Anschein trügen kann. Lachst Du noch über meine achtzehn Jahre?“

„Lebt viel tausendmal wohl, schönste Frau Gnaden, und vergebt mir Alles; und wenn Ihr daheim kommt, grüßt doch den Pfiffig, den lieben kleinen Hund, darum bitt' ich gar schön! Aber sagt, wie kommt ich heim?“ Der Berggeist entgegnete:

„Immer grade aus

Ist der Weg zu Hof und Haus.“

Der Anweisung folgend, ging Friedli heim, und vier Wochen später war seine Hochzeit.

Mir thun die Finger ganz weh, das ist auch wohl natürlich, und ich will nur noch sagen, sehr strahlend fand ich das Märchen nicht, denn in dem Zuwelkenpallast blieb man ja nur einen Augenblick. Ich habe jetzt einen kleinen Hund, der Tren heißt, aber er könnte eben so gut Piffig heißen, denn er versteht Alles, nur daß er nicht antworten kann.

Marie.